

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie sehr herzlich im Hause der Sparkasse Bremen begrüßen. Wie bei jeder Aufgabe, so gibt es auch im Leben eines Sparkassenvorstands Dinge, die man gerne macht, und Dinge, die man noch lieber macht. Zu den Dingen, die ich noch lieber mache, gehört für mich die heutige Begrüßung. Denn sie gab mir die Gelegenheit, mich etwas intensiver mit einem Thema zu beschäftigen, das nicht zum Alltagsgeschäft hier gehört. Außerdem habe ich meinen Ehrgeiz darein gesetzt, Ihnen zu beweisen, daß es auch in den Niederungen des Geldgeschäfts Menschen gibt, bei denen sich der Trend zum Zweitbuch durchgesetzt hat, und die mit Popper eher Karl Raimund assoziieren als einen Vertreter populärer Musik.

Mit dem heutigen Thema habe ich aber Schwierigkeiten gehabt, Schwierigkeiten, die mich an meine Doktorarbeit erinnerten. Das Thema ist hochinteressant, aber je mehr ich mich damit beschäftigte, desto weniger hatte ich eine realistische Chance, es auch nur einigermaßen zu überblicken. Ich werde deshalb meinen Schwerpunkt auf die Menschenrechte setzen.

Demokratie und Menschenrechte in einer globalisierenden Welt

Der Terminus von der globalisierenden Welt hat zu Recht ein dynamisches Element und deutet an, daß wir nicht stehen bleiben dürfen, sondern daß wir unterwegs sind. Wenn wir aber unterwegs sind, dann sollten wir über die Richtung unseres Weges wenigstens mitentscheiden. Jeder sollte die Verantwortung für seinen - vielleicht bescheidenen - Freiheitsraum annehmen.¹ Die Aussage oder Voraussage, daß beispielsweise die Kommunikationstechnik, die Lebenswissenschaften oder die globalisierte Konkurrenzwirtschaft unser Leben verändern werden, ist als solche nicht richtig. Sie werden unser Leben verändern, *wenn wir es so wollen bzw. diese Veränderungen so akzeptieren.*

Veränderungen sind zu begrüßen und zu befördern, wenn sie unser Leben verbessern, sie sind kein Selbstzweck. Die alte Erkenntnis, daß das Bessere der Feind des Guten ist, mithin die Neuerungen einem

Begründungszwang unterliegen, ist ein wenig in Vergessenheit geraten. Es herrschen heute die Sachzwänge, mit „TINA“: „there is no alternative“ sollen Denkblockaden ausgelöst werden. Vielleicht gibt uns ein amerikanischer Autoaufkleber mehr zu denken als wir zunächst glauben: „Going nowhere, fast“.

Globalisierung wird häufig im Zusammenhang mit dem Warenaustausch, mit Wirtschaft genannt. Globalisierung heißt aber genauso **das virtuelle Zusammentreffen von Menschen** aus den unterschiedlichsten Regionen unseres Globus, ein Zusammentreffen, das durch die Entwicklung der Kommunikationstechnik, namentlich des Fernsehens, des Fax und des Internet, erstmals nicht mehr das Privileg einer kleinen Elite ist. Damit wird unter anderem ein fruchtbarer Gedankenaustausch unter Wissenschaftlern ermöglicht, mit - hoffentlich - segensvollem Fortschritt.

Aber gleichermaßen erweist sich die überbordende Verbreitung von Haßideologien jeglicher Art kaum kontrollierbar. Die Medien verdoppeln gewissermaßen die unreal gewordene Person und liefern ihr eine Art Existenzbeweis: „Jeder Halbirre kann heute die Hoffnung hegen, mit einer benzingefüllten Bierflasche in der einen Hand, die andere zum Hitlergruß erhoben, auf der ersten Seite der New York Times zu erscheinen, und in den Nachrichtensendungen kann er sein Werk vom Vorabend bewundern: brennende Häuser, verstümmelte Leichen, Sondersitzungen und Krisenstäbe. So wirkt das Fernsehen wie ein einziger, riesiger Graffito, als Prothese für das autistisch geschrumpfte Ich.“²

Globalisierung heißt aber auch **das reale Zusammentreffen von Menschen** aus den unterschiedlichsten Regionen und Kulturen unseres Globus. Heute wandern nicht nur Massen an Individuen im Sinne eines Massenindividualismus mit touristischen Motiven an das jeweils andere Ende der Welt, es wandern auch Menschen mit dem Ziel des zeitlich befristeten oder auch unbefristeten Broterwerbs in ihnen gänzlich fremde Kulturen. Damit verglichen waren die Völkerwanderungen in der Geschichte kleine Familienausflüge. Leider zeigt sich, daß die modernen Völkerwanderungen genauso wenig unblutig verlaufen, wie wir es im Geschichtsunterricht über die früheren Zeiten gelernt haben.

Mit den Menschen stoßen auch ihre Kulturen aufeinander. Über die Rückkehr der Religionen ist schon einige Jahre vor Huntingtons „Kampf der Kulturen“ (1996) und vor dem 11. September 2001 geschrieben worden. Die radikalen christlichen, jüdischen und muslimischen Bewegungen lehnen alle den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche ab, den man der Philosophie der Aufklärung zu verdanken habe. Sie sehen in der hochmütigen Emanzipation der Vernunft vom Glauben die Hauptursache aller Übel des 20. Jahrhunderts. „Es sind die eigenen Kinder dieser modernen, säkularisierten Gesellschaft, die deren Grundlagen radikal in Frage stellen. Sie sehen keinen Widerspruch zwischen ihrer wissenschaftlich-technischen Ausbildung und ihrer Unterwerfung unter einen Glauben, der sich den Gesetzen der Vernunft entzieht.“³

Kommen wir zurück auf die **Globalisierung der Wirtschaft**.⁴ Es ist wahrscheinlich richtig, daß der jetzige Wohlstand in hohem Umfang dem grenzüberschreitenden Austausch von Wissen, Arbeit, Dienstleistungen, Waren und Kapital zu verdanken ist. Eine Rückkehr zu nationaler Abschottung hätte wahrscheinlich einen Niedergang zur Folge, der die Krisenerscheinungen der Globalisierung bei weitem überschreiten würde. Gleichwohl ist der Fahrstuhl der weiter offenen Länder auch nicht automatisch auf oben eingestellt:

Es entsteht ein Druck nach unten durch das schier unbegrenzte Arbeitsangebot im Bereich mittlerer und niederer Qualifikationen auf dem Weltmarkt, nachdem sich Osteuropa und China geöffnet haben. Die bisherigen Hochlohnländer werden sich auf absehbare Zeit mehr den Niedriglohnländern annähern als umgekehrt. Während sich die letzteren ein wenig nach oben bewegen, müssen sich die ersteren, das sind wir, mit einem deutlichen Trend nach unten abfinden.⁵

Die europäischen Wohlfahrtsstaaten sind jedoch darüber hinaus bedroht, wenn sie keine Antwort auf die Desintegrationskräfte der Globalisierung finden. Der moderne Mensch will die Freiheit zur „Scheidung“ (von seiner Familie, von seiner Arbeit), doch sobald er sich in einer Welt wiederfindet, in der Scheidung die Regel ist, ergreift ihn ein Schwindelgefühl. Der Mensch sucht sich von den Traditionen zu befreien; hat er es aber geschafft, packt ihn die Sehnsucht danach.⁶

Wir beobachten, daß die Wirtschaft zwar unablässig wächst, daß aber mit der immer schnelleren, breitflächigeren und tiefgreifenderen Abfolge von Strukturbrüchen immer mehr Menschen fehl am Platz sind. Sie sind fehl am Platz, weil ihre Qualifikationen nicht mehr gefragt sind, sie deshalb arbeitslos werden, umziehen und/oder umschulen müssen. Die dabei anfallenden Anpassungskosten werden immer größer, ohne daß sie in der Theorie der Wettbewerbsvorteile berücksichtigt werden.⁷ Im Ergebnis haben wir dann Richard Sennetts flexiblen Menschen: „Sich ständig im Zustand der Verletzlichkeit zu befinden, ist aber das Modell, das die Autoren der Management-Handbücher - vielleicht unreflektiert - propagieren, wenn sie das tägliche Eingehen von Risiken im flexiblen Unternehmen glorifizieren.“⁸

Vielleicht ist es doch so, daß uns nach dem Untergang der Sowjetunion vor zehn Jahren eine Gegenutopie fehlt. Der kapitalistischen Welt, in der das kommunistische Projekt soziale Reformen vorangetrieben hat, ist offensichtlich die fruchtbare Herausforderung durch eine vermeintliche Alternativsozialisation verlorengegangen. Vor zehn Jahren gab es dementsprechend einen an der Leipziger Universität an die Wand gesprühten Spruch: „Der Kapitalismus hat nicht gesiegt, er ist nur übriggeblieben.“ Nicht umsonst hat der frühere deutsche Bundespräsident von Weizsäcker angemerkt, es könne politisch und gesellschaftlich nicht lange gut gehen, wenn „Volkswirtschaft“ am Ende bedeute, daß die Wirtschaft auswandert und das Volk zurückbleibt. Es gibt keine Volkswirtschaft, die langfristig den Nachweis erbracht hätte, daß Effizienzsteigerung ohne gesicherte Rechts- und vor allem Eigentumsverhältnisse und ohne eine stabile Zivilgesellschaft möglich wäre. Und damit sind wir bei der Demokratie und den Menschenrechten.

Demokratie und Menschenrechte werden von vielen Vertretern des Westens immer zusammengedacht. In unserem Festvortrag haben wir heute gehört, daß sie sich gegenseitig optimieren. Auch wenn mir Demokratie und Menschenrechte wichtig sind, so sind sie mir nicht gleich wichtig. Ich neige der These zu, daß die Etablierung von Menschenrechten eine Demokratiemündigkeit erzeugen kann. Insofern halte ich die Menschenrechte für den wichtigeren Wert.

Dabei bin ich auch um die Entwicklung der **Demokratie** besorgt. Ich fürchte, daß es nicht in erster Linie die Demokratie war, die die Menschen östlich der Elbe gegen ihre Regimes auf die Barrikaden trieb, sondern die Aussicht auf eine materielle Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse, wie sie sie oft im (West-)Fernsehen verfolgen konnten. Sie suchten vielleicht nicht in erster Linie Freiheit, sondern Konsumchancen. Überliefert ist die Frage eines Osteuropäers an einen Politiker, warum man denn nach zehn Jahren Demokratie wie in der Schweiz keinen Lebensstandard wie in der Schweiz habe. Und wie sieht es im Westen aus? Wird unsere Demokratie einen vielleicht durch die demographische Entwicklung ausgelösten schleichenden ökonomischen Niedergang überleben?

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund glaube ich weiter daran, daß auch unsere Demokratie stets von Neuem verteidigt werden muß. Zum einen sehe ich mit Sorge die Tendenzen zu einer - vielleicht mediengetriebenen - Präsidialisierung in vielen westlichen Demokratien und zum anderen werden wir Zeuge, wie zum Beispiel in Italien die Demokratie schleichend legal ausgehöhlt wird. Dort ist das Gesetzgebungsverfahren „Legge Cirami“ weit fortgeschritten, das Gesetz über den „legitimen Verdacht“, nämlich der Befangenheit von Richtern. Mit dem „legitimen Verdacht“ läßt sich jeder Prozeß aushebeln, einem Gericht entziehen und einem anderen übertragen - und das so lange, bis der rechte Richter gefunden, Verjährung eingetreten oder vielleicht in einem weiteren Ausnahmegesetz der Straftatbestand als solcher verschwunden ist.

Man spricht von Selbstjustiz, wenn sich jemand unter Mißachtung des Gesetzes sein vermeintliches Recht mit Gewalt verschaffen will. Die verfeinerte Variante ist gewaltfrei: Man verschafft sich Recht mit Hilfe von Gesetzen, die man selbst schafft. So hat die Regierung Berlusconi den Tatbestand der Bilanzfälschung als Offizialdelikt abgeschafft, hat die Rechtshilfe aus dem Ausland erschwert und den europäischen Haftbefehl ausgerechnet bei denjenigen Delikten, die Berlusconi und seinen Gefolgsleuten vorgeworfen werden, mit dem Vorbehalt einer Volksabstimmung blockiert.

Meine Damen und Herren, vor über fünfzig Jahren, am 10. Dezember 1948, wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* verabschiedet, „als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal“⁹. Gerade in unserer durch Kriegsgefahr, Terrorismus, Börsencrash, Rezession und mannigfaltige Weltuntergangsszenarien geprägten Zeit sind auch nach meiner Einschätzung die Menschenrechte ein positiver Kontrapunkt.

Auch wenn die Menschenrechte noch weit davon entfernt sind, auch nur annähernd weltweit durchgesetzt zu sein, so ist doch die zunehmende Beachtung zu erkennen, die das Thema Menschenrechte in den internationalen Debatten, bei gebildeten Menschen und Politikern, auf wissenschaftlichen Tagungen und auf Regierungskonferenzen erfährt¹⁰. Menschenrechtsverletzungen werden uns heute über CNN in jedes Wohnzimmer gesendet und lösen über die Empörung der Zuschauer politischen Druck aus. Schon die Tatsache ist in meinen Augen ein Fortschritt, daß die Menschenrechtsverletzungen nicht mehr unbeachtet und zudem Diktatoren wie Pinochet und Milosevic nicht mehr unbehelligt bleiben.

Warum sind nun die Menschenrechte so wichtig? Sie haben nicht deswegen eine globale Bedeutung erlangt, weil sie den Interessen der Mächtigen dienen, sondern in erster Linie deswegen, weil sie die Interessen der Machtlosen gefördert haben. Unantastbar werden Freiheitsrechte erst dadurch, daß nicht die Mächtigen, sondern die Machtlosen selbst über die Art ihres Freiheitsgebrauchs befinden¹¹. Hier ist auch dem Einwand des (westlichen) Kulturimperialismus zu begegnen. Gewiß haben wir nicht das Recht, anderen Menschen vorzuschreiben, daß sie in unseren kulturellen Formen zu leben hätten; aber wir haben das Recht, von ihnen - und nicht von für sie sprechenden Machthabern - zu hören, wie sie leben wollen. Es soll nicht jeder leben wie wir; aber es soll jeder Stellung zu der Frage nehmen können, wie er leben will. Es ist nicht einzusehen, weshalb ein Araber oder ein Chinese uns seine kulturelle Eigenart nicht klarmachen können soll, wenn in seinem Land Rede- und Gedankenfreiheit herrschen.¹²

Schließlich sind die Menschenrechte deshalb so wichtig, weil wir sie aufgrund ihrer theoretischen Fundierung für universell gültig halten. Beginnen möchte ich hierzu mit der bekannten Definition von Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“¹³ Kant hat gezeigt, daß jeder Mensch frei ist: nicht weil er frei geboren, sondern weil er mit einer Last geboren ist - mit der Last der Verantwortung für die Freiheit seiner Entscheidungen. Er muß lernen, seine Entscheidungen auf die Autorität der eigenen Intelligenz zu gründen.

Damit der Mensch seine Freiheit ausüben kann, benötigt er zunächst die Willkürfreiheit als die Unabhängigkeit von eines anderen nötiger Willkür. Das ist die Freiheit des Individuums, sich unabhängig von staatlicher Einmischung bis an die Grenze der Freiheit seines Mitbürgers zu entfalten. Allerdings ist staatliche Einmischung durchaus dort geboten, wo einzelne Menschen oder Menschengruppen anderen Menschen die Freiheit absprechen. Selbstverständlich gehört zur Freiheit des Menschen auch, daß er seine „tierische Willkür“ soweit überwunden hat, daß er der Vernunft gehorchen kann.

In der Freiheit des einzelnen wird der Anspruch *jedes* Menschen respektiert, sich nötiger Willkür nicht unterwerfen zu müssen. Die Bestimmung der Freiheit als Willkürfreiheit bleibt aber rein negativ, insofern sie sich in der Forderung nach Abwesenheit nötigen Zwangs erschöpft. Sie beinhaltet, auf eine einfache Formel gebracht, nur die Freiheit von, nicht die Freiheit zu etwas. Dementsprechend spricht man auch von der negativen Freiheit¹⁴.

Der Begriff der positiven Freiheit leitet sich demgegenüber aus dem Wunsch des Individuums ab, sein eigener Herr zu sein. Dazu sagt Isaiah Berlin: „Ich will, daß mein Leben und meine Entscheidungen von mir abhängen und nicht von irgendwelchen äußeren Mächten. Ich will das Werkzeug meiner eigenen, nicht fremder Willensakte sein. Ich will

Subjekt, nicht Objekt sein; will von Gründen, von bewußten Absichten, die zu mir gehören, bewegt werden, nicht von Ursachen, die gleichsam von außen auf mich einwirken. Ich will jemand sein, nicht niemand; ein Handelnder - einer, der Entscheidungen trifft, nicht einer, über den entschieden wird, ich will selbstbestimmt sein, nicht Gegenstand des Wirkens der äußeren Natur oder anderer Menschen¹⁵.

Verwirklichte Freiheit führt also dazu, daß uns die Gesetze unseres Zusammenlebens einen Spielraum potentieller, vorstellbarer Optionen, Lebensoptionen eröffnen. Hierfür ist jedoch mehr nötig als negative Freiheit, denn diese könnte zu der Auffassung führen, daß auch der Arme die gleiche Freiheit hat, sich reich zu machen, oder anders gewendet: „Niemand hindert den Armen daran, sich mit legalen Mitteln zu bereichern“¹⁶. Deshalb sind soziale Rechte begründet worden. Es entsteht so ein System von Rechten und Verpflichtungen, gegründet auf einem Pakt zwischen Menschen, die der Ansicht sind, daß diejenigen, die sich - wie das Schicksal es will - relativ glücklich und in Sicherheit befinden, denjenigen Schutz bieten werden, die in bestimmter Weise bedroht oder verwundbar sind.

Diese Rechte und Verpflichtungen sollten nicht nur dann begründet werden, wenn jeder ihnen freiwillig zugestimmt hat. Sie sollten etwas sein, dem alle vernünftigen Menschen vernünftigerweise zustimmen können. Ein System von Rechten und Verpflichtungen muß man vernünftigerweise immer von beiden Seiten aus betrachten: Ein Bündel an Rechten mag attraktiv erscheinen, bis man erwägt, wie beschwerlich die zur Durchsetzung nötigen Verpflichtungen sein werden, und ein Bündel an Verpflichtungen mag beschwerlich erscheinen, bis man erwägt, wie sehr man den Schutz, den die in Frage stehenden Rechte bieten, verlangen würde, wäre man selbst bedroht.

Eine zusätzliche Begründung erhalten die sozialen Rechte dann, wenn man das bei John Rawls beschriebene Gedankenexperiment des „Schleiers des Nichtwissens“¹⁷ durchführt. Wenn zum Beispiel jemand weiß, daß er reich ist, könnte er es vernünftig finden, für den Grundsatz einzutreten, daß bestimmte Steuern, die Wohlfahrtsmaßnahmen finanzieren sollen, als ungerecht zu betrachten seien; weiß er jedoch, daß er arm ist, so würde er höchstwahrscheinlich für den entgegengesetzten

Grundsatz eintreten. Die gewünschte Entscheidungssituation ist nun eine solche, in der niemand entsprechende Kenntnisse besitzt. Man schließt also die Kenntnis solcher Umstände aus, die Unterschiede zwischen den Menschen bilden und diese ihren Vorurteilen ausliefern. Die Menschen kommen also überein, natürliche und gesellschaftliche Zufälle nur hinzunehmen, wenn das dem gemeinsamen Wohl dient; sie treten der Willkür des Schicksals auf faire Weise entgegen.

Wir müssen nun jedoch erkennen, daß die Menschenrechtsprinzipien miteinander im Widerspruch liegen. Die Allgemeine Erklärung ist kein umfassender Katalog aller wünschenswerten Ziele des menschlichen Lebens. Diese Ziele - Freiheit und Gleichheit, Freiheit und Sicherheit, privates Eigentum und distributive Gerechtigkeit - liegen miteinander in Widerstreit. Also dienen die Menschenrechte nicht der Verkündung und Durchsetzung ewiger Wahrheiten, sondern der Konfliktlösung.

Dies ist allerdings keinesfalls ein Grund, die Menschenrechte in Frage zu stellen. Wir haben der kulturellrelativistischen Herausforderung vielleicht schon zu viele Konzessionen gemacht. Der Relativismus ist stets das Alibi der Tyrannei. Es gibt keinen Grund sich für den moralischen Individualismus zu entschuldigen, der im Zentrum des Menschenrechtsdiskurses steht: Genau dieser Individualismus macht die Menschenrechte bedeutsam für abhängige Gruppen, die Ausbeutung und Unterdrückung erleiden. Es gibt auch keinen Grund, Freiheit als ausschließlich westlichen Wert zu begreifen, oder zu glauben, daß das Eintreten für Freiheit diesen Menschen unzulässigerweise westliche Werte aufzwingt. Denn es widerspricht der Bedeutung von Freiheit, wollte man anderen vorschreiben, welchen Gebrauch sie davon zu machen haben.¹⁸

Zum Schluß möchte ich nun noch den Schritt von der Freiheit zur Verantwortung und damit zur Tat gehen, denn es gibt Dinge, für die es sich zu kämpfen lohnt. Ich zitiere den Wirtschaftsnobelpreisträger von 1998, Amartya Sen:

„Dafür einzutreten, daß die Gesellschaft den Menschen dabei hilft, ihre Freiheit zu erweitern, heißt daher, *für* die persönliche Verantwortung einzutreten, nicht gegen sie. Der Zusammenhang

zwischen Freiheit und Verantwortung besteht in beiden Richtungen. Ohne substantielle Freiheit und die Verwirklichungschancen, etwas Bestimmtes zu tun, kann jemand auch nicht die Verantwortung dafür tragen, daß er es tut. Wo man jedoch wirklich die Freiheit und die Verwirklichungschancen besitzt, etwas Bestimmtes zu tun, hat man auch die Pflicht, sich zu überlegen, ob man es tun soll oder nicht, und das impliziert persönliche Verantwortung. In diesem Sinn ist Freiheit sowohl die notwendige als auch hinreichende Bedingung für Verantwortung.¹⁹

¹ Siehe auch Marquard, Odo: Glück im Unglück - Philosophische Überlegungen, München 1995, Seite 10: „Die Menschen sind endlich. Sie sind seinsmäßig nicht so gut gestellt, daß sie es sich leisten könnten, das Unvollkommene zu verschmähen. Denn das absolut Vollkommene haben sie nicht und würden es auch nicht aushalten. Sie brauchen Entlastung vom Absoluten und dafür das Unvollkommene“.

² Enzensberger, Hans Magnus: Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt 1993, Seite 70.

³ Kepel, Gilles: Die Rache Gottes - Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch, München, Zürich 1991, Seite 272. Siehe auch Riesebrodt, Martin: Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung, Tübingen 1990.

⁴ Für einen guten Überblick über die ökonomischen Wirkungen siehe von Weizsäcker, C. Christian: Logik der Globalisierung, Göttingen 1999, siehe ebenso Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? - Irrtümer des Globalismus - Antworten auf die Globalisierung, Frankfurt am Main 1997.

⁵ Vergleiche Thurow, Lester C.: Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf, München 1996, Seiten 245-270.

⁶ Vergleiche Cohen, Daniel: Fehldiagnose Globalisierung - Die Neuverteilung des Wohlstands nach der dritten industriellen Revolution, Frankfurt, New York 1998, Seite 116.

⁷ Vergleiche Münch, Richard: Globale Dynamik, lokale Lebenswelten - Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, Seite 173.

⁸ Sennett, Richard: Der flexible Mensch - Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998, Seite 109.

⁹ Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Präambel.

¹⁰ Vergleiche Bobbio, Norberto: Das Zeitalter der Menschenrechte - Ist Toleranz durchsetzbar?, Berlin 1998, Seite 37.

¹¹ Vergleiche Maus, Ingeborg: Menschenrechte als Ermächtigungsnormen internationaler Politik oder: der zerstörte Zusammenhang von Menschenrechten und Demokratie, in: Recht auf Menschenrechte, herausgegeben von Wolfgang R. Köhler und Matthias Lutz-Bachmann, Frankfurt am Main 1999, Seite 288.

¹² Siehe auch Schweidler, Walter: Das Unantastbare - Beiträge zur Philosophie der Menschenrechte, Münster 2001, Seite 237. Zu den Herausforderungen der sogenannten asiatischen Werte und des Fundamentalismus siehe auch Habermas, Jürgen: Der interkulturelle Diskurs über Menschenrechte, in: Recht auf Menschenrechte, herausgegeben von Wolfgang R. Köhler und Matthias Lutz-Bachmann, Frankfurt am Main 1999, Seite 216-227.

¹³ Eingangssätze in Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, zitiert nach Kant, Immanuel: Vorreden, herausgegeben von Eberhard Günter Schulz, München 1996, Seite 117.

¹⁴ Siehe hierzu Berlin, Isaiah: Freiheit - Vier Versuche, Frankfurt am Main 1995, Seiten 201-210.

¹⁵ Berlin a.a.O., Seite 211.

¹⁶ Tugendhat, Ernst: Die Kontroverse um die Menschenrechte, in: Philosophie der Menschenrechte, herausgegeben von Stefan Gosepath und Georg Lohmann, Frankfurt am Main, zweite Auflage 1999, Seite 55.

¹⁷ Siehe hierzu Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main, 9. Auflage 1996, Seite 36.

¹⁸ Vergleiche Ignatieff, Michael: Die Politik der Menschenrechte, Hamburg 2002, Seiten 94-95.

¹⁹ Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen - Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München, Wien 2000, Seite 337.